

mäßiger. Frau O. erledigte ihre Aufgabe in ca. 1 1/2 stündigem Vortrag; sie verstand es vorzüglich, den Anwesenden vor Augen zu führen, wie das Unternehmertum in seiner Profitlosigkeit die Lohnbrücker als Geschäft mit betreibe und daß nur durch eine gute Organisation eine Besserstellung aller Arbeiter und Arbeiterinnen möglich sei. Eine Einzeignungsliste, welche wir bemängeln ließen, brachte uns vier weibliche Mitglieder ein, die anwesenden Herren Kollegen lehnten es ab, dem Verbands beizutreten, trotzdem eiliche sich als politisch organisiert erklärten. (Eine solche Erklärung kostet eben nichts und man kann dabei auch noch beim Meister lieblos sein bleiben. Die Ned.)

Gleichzeitig wollen wir betonen, daß wir in einer unserer früheren Versammlungen uns solidarisch erklärten mit dem Vorgehen des Verbandsvorstandes betreffs des Gaus 6, jedoch halten wir einen Besitztage für angebracht, da wir gar nicht wissen, ob überhaupt ein Gauvorstand lebt oder existiert; bis jetzt haben wir noch nichts davon gehört und es wäre also sehr zeitgemäß, daß sich die anderen Zahlstellen äußerten, damit man weiß, wie ober was?

NB. Die auswärtigen Mitglieder werden gebeten, ihre Beiträge doch direkt an den Kassier Herrn P. Pfeffer, Gottardstraße 45 1, zu senden und nicht, wie immer in letzter Zeit, an den Bewo- mäßigsten G. Günther, Albalberstr. 6. C. G. —

Leipzig. Eine öffentliche Buchbinderversammlung, die von etwa 1000 Personen besucht war, fand am 20. Juli im Pantheon statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht der Kommission über den fertiggestellten Tarif. 2. Die Einführung desselben. 3. Wahl einer Tarifkommission. 4. Gewerkschaftliches. Zum ersten Punkte referierte Kollege Kloth. Die Kommission sei, führte Redner aus, befreit gewesen, getreu der Resolution, die die letzte öffentliche Versammlung faßte, wesentlichen Änderungen des Tarifs vorzugehen. Dies sei gelungen, die Änderungen seien minimal. Einzelne Positionen seien erhöht, andere dagegen um ein Geringes ermäßigt worden, im großen Ganzen könne man mit dem Ergebnis vorläufig zufrieden sein. Die Klausel, daß bis zum 1. Dezember 75 Prozent aller Berufsleute den Tarif bewilligt haben müssen, andersfalls die gemeinsame Tarifkommission dann wieder zusammentrete, um über weitere Schritte zu beraten, sei für uns ungehörlich, da auch ohne diese Klausel die Prinzipale versuchen würden, den Tarif zu durchbrechen, falls es uns nicht gelingen sollte, die Mehrheit derselben zur Bewilligung zu zwingen, wir hoffen aber und werden unsere ganze Kraft daran setzen, den Tarif in allen Berufskreisen zur Geltung zu bringen. Mit der Bestimmung, nach der Arbeiter, die von Mädchen gemacht werden, 25 bis 30 Prozent niedriger entlohnt werden dürfen, müsse man sich vorläufig zufrieden geben; die Kommission stehe auch auf dem Standpunkt, daß den Mädchen der gleiche Lohn zukomme wie dem Manne, doch sei unter den gegebenen Verhältnissen nicht mehr zu erreichen gewesen. In Zukunft wird unsere Aufgabe sein, diese Bestimmung durchzusetzen zu lassen. Unter Anderem wollten die Prinzipale das Besondere noch Stößen berechnen lassen, auch die Preise beim Wärmorieren sollten bedeutend erniedrigt werden; die Kommission lehnte jedoch alle diesbezüglichen Anträge ab. Der Tarif ist in einer Auflage von 5000 Exemplaren gedruckt worden, wovon auf uns 4000 und auf die Prinzipale 1000 entfallen. Zum Vertrieb des Tarifs schlägt Kloth den Kollegen Walter vor. Zum zweiten Punkte übergehend berichtete der Referent, daß darüber noch eine Sitzung mit den Prinzipalen stattfände. Er sei der Meinung, daß, nachdem den Prinzipalen der Tarif zugestanden sei, die Kommission mit einem Rückfall vor sie treten würde, auf das bis zum 15. August Antwort erbeten werden soll. Ueber die weiteren Schritte werde dann eine weitere Versammlung zu

besinden haben, die öffentliche Meinung werde auf alle Fälle auf unserer Seite sein. In der darauf folgenden Diskussion sprach sich zunächst Kollege Galschik im Sinne des Referenten aus und brachte folgende Resolution ein: „Die heute am 20. Juli tagende öffentliche Buchbinderversammlung spricht den Mitgliedern der Tarifkommission ihren Dank und vollste Anerkennung für ihre aufopfernde Tätigkeit im Interesse der Allgemeinheit aus. Gleichzeitig bewilligt die heutige Versammlung als eine geringe Anerkennung der Tarifkommission eine Entschädigung im Betrage von 200 Mark.“ Der zweite Teil wurde mit den bedeutenden Mehrausgaben begründet, die die Mitglieder der Kommission gehabt haben. Frisch spricht gegen die Bestimmung, nach der den Mädchen 25 bis 30 Prozent geringere Entlohnung zu Teil wird; auch mit dem zweiten Teile der Resolution ist er nicht einverstanden. Weismann erklärt, auf dem Standpunkt des Kollegen Frisch bezüglich der Entlohnung der Mädchen zu stehen, doch müsse vor Allem dafür gesorgt werden, daß sich die Mädchen noch besser denn bisher der Organisation anschließen. Unter Punkt 3 wird die alte Kommission mit Ausnahme des Kollegen Kummel, der Verhältnisse halber ablehnt und wofür Kollege Wood eintritt, bis auf Weiteres wiedergewählt. Auch Kloth, der nicht wieder annehmen wollte, da die Prinzipale erklärt hätten, mit ihm als Nicht-Buchbinder nicht mehr zusammenarbeiten zu können, mußte sein Amt behalten, da wir, wie Frisch ausführte, uns das Recht auf keinen Fall nehmen lassen, zur Vertretung unserer Interessen Kollegen zu entsenden, die uns genehm sind. Unter Gewerkschaftlichem geteilt Kollege Kloth das Kolonnen-system, das namentlich bei der Firma Baumback sehr eingetriggen sei. Welche Wätschen es geteilt, lehrte folgendes Beispiel. In einer vier Mann starken Ledermachergarpe erhalten die zwei älteren Kollegen 5 Prozent mehr als die anderen. Als einer der älteren krank wurde, beanspruchte der zweite Kollege auch die 5 Prozent, die auf den Kranken entfallen wären, also 10 Prozent. Der Kassierabsluß in 14 Tagen war folgender: der erste erhielt 71 Mark, die beiden anderen je 47 Mark, es ist dies allerdings viel mehr als 10 Prozent, doch dafür hat ja der Herr Kollege, Vetter ist sein Name, das Prozententgelt nicht erbeten. Die Klage ist bereits beim Gewerbegericht eingereicht. Zur Ehre des Herrn Baumback nehmen wir an, daß er keine Ahnung von diesen Manipulationen des Herrn Vetter hat.

Leipzig. Die Ausstellungsbroschüre der „Freien Presse“ zwingen zu einer Entgegnung, da der Briefschreiber sich selber zu Schulden kommen läßt, welche nicht ungerührt hingehen dürfen. Zunächst wird es mit Kollege (?) nicht übel nehmen, daß ich die „Buchbinder-Zeitung“ zur Erweiterung benutze, es geschieht dies nur, um so schnell als möglich gegen Behauptungen Front zu machen, welche den Tatsachen in höchst unvollkommenem Maße entsprechen. Das Lob, welches der Briefschreiber der Firma Sperling betreffs Entlohnung macht, soll nach durchgehen, aber wenn über die Firma O. Frische folgende Lobhudelei losgelassen wird:

O. Frische sei ein self made man im vollsten Sinne. Seine Leute werden am Orte verhältnismäßig am besten mit entlohnt; dafür wird allerdings Primaarbeit verlangt. Die Arbeiter, welche etwas können, arbeiten gern dort, wird ihnen doch bei fast durchgängig besseren Arbeiten recht reichhaltige Abwechslung geboten. Was es heißt, nicht fortwährend ein und dieselbe minderwertige Arbeit verrichten zu müssen, begreift der vorgeschrittenen Arbeiter am besten, denn er hat eine gewisse Freude an seinem Geschäften und wird dabei nicht zur gedankenlose Maschine. Damit soll nicht gesagt werden, daß nicht auch einfache Arbeiten gemacht würden, o nein! Frische liebt

Wie unredlich handelt Tell, als er dem Schiffe entpringt, es in die Wellen zurückstößt und dem Sturm preisgibt. Verrath kann notwendig werden, aber sittlich werden kann er nie. Der Landvoigt hat sich seiner Hilfe anvertraut, Tell hätte seinen Bestand versprochen und mußte Wort halten. Entlich ist die Erziehung Oellers eine That der Feindschaft, ein gemeiner Mord. Tell versteht sich und tödtet, selbst ohne Gefahr, seinen Gegner, der sich ohne Gefahr glaubte. So Ludwig Börne.

Dagegen läßt sich einmenden: die teuflische Bosheit des Landvoigts, die den Vater zwang, auf's Haupt des eigenen Kindes zu schießen, verdiente es nicht anders. Wer darf sich darüber wundern, daß in Tell die Mißth der frommen Denkart in gäbrenden Drachengestalt verwandelt worden? Allein trotzdem mochte die That nicht in Aller Augen als eine ganz reine erscheinen.

Schien sie einem Mord nicht allzu ähnlich? Auch Schiller hielt es für notwendig, die That Tells dadurch zu rechtfertigen, daß er sie der That des Parricida entgegen stellte. Tell hatte den Geister, Johann von Schwaben den Kaiser Albrecht ermordet, Johannes Parricida bezog der Ehrgel, die Herrschaft und der Mord zu seiner That. Mit Altsicht hätte ihm der Kaiser sein Erbe vorhaltenb.) Aus egoistischen Gründen legte er Hand an seinen Verwandten, den Kaiser. Tells That dagegen war kein Mordmord, es war ein Akt gerechter Nothwehr. Es galt des Herdes Heiligthum zu schützen, der Kinder liebtes Haupt zu vertheidigen, das Vaterland zu retten vor der Raube des Tyrannen. Während daher jener wie Kain flüchtet und unstill unberterrte und nicht einmal bei den Eigenen Obdach und Aufnahme fand, betrachtet sich Tell als einen völlig Reinen.

von der gewöhnlichsten Profsur bis zum feinsten Liebhaberbande, vom ordinären Schulband bis zum gezeigten Kunstwerk.

Die Behandlung seitens der Vertreter, der Beruführer, gegenüber den Arbeitern, läßt allerdings viel zu wünschen übrig, denn die Klagen der Arbeiter reizen nie ab.

muß man sich doch unumwunden fragen, wie ist es möglich, so etwas zu schreiben! Der Briefschreiber hat jedenfalls selbst gefühlt, wie überhöchlich seine diesbezügliche Schreiberi ist, deshalb auch der das Lob einschränkende Nachsatz. Einen Kommentar dazu zu machen, ist mir unmöglich, ich überlasse den Kollegen Leipziger die Beurtheilung, und erlaube mir, Ihnen, Kollege (?), den guten Rath zu geben, in Zukunft erst Erkundigungen einzuziehen, ehe man berattiger in die Welt geht. Fragen Sie, bitte, Preiser, Fertigmacher u. s. w. nach ihrem Lohn und nach der Freude, mit welcher sie bei frischer Arbeit, ob Sie dann noch zu vorstehendem Lobe kommen, möchte ich sehr stark bezweifeln. Wenn Sie wünschen, daß Ihre Berichte mit Aufmerksamkeit gelesen werden, so unterlassen Sie lieber solche Sachen, sonst wählen sich die Kollegen lieber den Leipziger Stadt- und Dorfangeiger“ zur Lektüre, als die „Freie Presse“.

Altenburg S. M. (Zur Erweiterung auf Bericht Gera in letzter Nummer.) Uns ist wieder die Hitze in die Glieder gefahren, noch befinden wir uns in der Sommerfrische (ein Mitglied ausgenommen), sondern wir haben bereits in zwei Versammlungen Stellung zu der vom Gauvorstand erlassenen Besamntmachung genommen, aber noch keinen Beschluß gefaßt. Was würden wohl auch die thüringischen Zahlstellen sagen, wenn wir uns nicht die nichts „ermüdigten“: Wir sind der Bezirksvorort, wir sind der Bezirksvorstand, wir befehlen und ihr anderen Zahlstellen habt zu — gehorchen; uns ist zwar vom Gauvorstand das große Maul gestopft, aber dazu können wir uns nicht aufschwingen, ebenso zu verfahren.

Uns geht die Besamntmachung des Gauvorstandes ebenso viel und so wenig an, wie den anderen thüringischen Zahlstellen; warten wir also ruhig ab, was die übrigen Zahlstellen weiter dazu — schreiben. Vielleicht gehen noch mehr Zahlstellen im 6. Gau stiden, dann wird sich schon die Zentralleitung ins Mittel legen. Man kann ja auch nicht wissen —, der Gauvorstand hat vielleicht Zeit, müde zu sein, nun — dann fort mit Schanden, wir werden ihm keine Ehre nachweihen.

Warum überhaupt Altenburg als Vorort in Aussicht genommen ist? Liegt es etwa in Mitte Thüringens, oder stimmt obige Voraussetzung nicht, Kollege Brunn? Um Antwort wird gebeten. Das übrige im Bericht Gera Besagte können wir nur unterlassen.

In letzter hiesiger Versammlung wurde der Vorschlag gemacht, mit der Zahlstelle Gera eine Zusammenkunft in Schmöln zu veranstalten; wie stellen sich die Geraer Kollegen dazu? L. L.

Frankfurt a. M. Der Gauvorstand im sechsten Gau sies sich veranlaßt, einige Erklärungen über die in den Nummern 25 und 26 unserer Zeitung enthaltenen Berichte aus Altenburg und Gera geben zu müssen. In Nr. 23 tabelt Kollege Langer den Abstimmungsmodus und meint, es hätte sich vielleicht ein anderes Resultat ergeben, wenn der Altenburger Antrag sämtlichen Zahlstellen zugestimmt worden wäre. Dies ist auch ohnebedacht ge- sesehen. Der Gauvorstand hat nicht einseitig gehandelt; er hat einfach auf Grund der Abstimmung die bezugraphische Besamntmachung erlassen, da die Zahlstellen Offenbach einstimmig, sowie Frankfurt mit 26 Stimmen, und Mainz und Darmstadt vollständig abgelehnt hatten. Der Gauvorort hätte sich deshalb berufen, auch ohne Veröffentlichung des Resultates, das zu viel Zeit in Anspruch genommen hätte, vorläufig einen Gantag nicht abzuhalten. — Es wunderte uns überhaupt, daß Kollege Langer es in letzter Zeit auf den Gauvorstand abgesehen hat. Noch in dem Bericht des Gauvollmächtigten in der Generalversammlung vom 10. April lfd. Jz. wurde die Agitation des Kollegen Langer im Verein mit Kollege Buchwald lobenswerth hervorgehoben und betont, daß Kollege Langer der Einzige war, der in steter Verbindung mit der Gauverwaltung stand. Dadurch ist auch die Kritik über das Nichts-gespannen vollständig bimsällig.

Weiter wollen wir bemerken, daß die erste An- regung betreffs Trennung des Gaus, um eine bessere Agitation zu entfalten, nicht von Kollege Langer ausgegangen ist, indem der frühere Gauvorstand unseren Verbandsvorsitzenden schon auf dieses aufmerksam gemacht hat. Was nun die Fühlung mit den auswärtigen Kollegen anbetrifft, sieht den einzelnen Zahlstellen hierin kein Hinderniß im Wege diesem Wunsch Genüge zu leisten, indem dies auch für den Gauvorstand von ganz besonderem Vortheil wäre. Im Uebrigen verweisen wir auf die Besamntmachung in Nr. 23 dieser Zeitung, wonach die thüringischen Zahlstellen nunmehr einen Bezirk bilden. Bezirkstage abhalten und dem Gauvorstand Vorkläge betreffs Agitation z. machen können.

Unbegreiflich erscheint uns weiter, daß die kaum gegründete Zahlstelle in Gera mit in die Besame des Kollegen Langer läßt. Vor uns liegt ein Brief vom 1. Januar 1896. In diesem Briefe meldet uns Kollege Langer, daß die vom Gauvorstand angeordnete Versammlung in Gera am 1. Dezember 1895 stattgefunden hätte; es hat demnach ziemlich lange gedauert bis eine Zahlstelle gegründet werden konnte. Nun sossentlich sind wir jetzt im Klaren und unser gemeinsames Handeln wird neue Früchte bringen.

Der Gauvorstand im sechsten Gau. Otto Brunn. Louis Schaumberg. **Frankfurt a. M.** Am 17. Juli hielten wir unsere Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht vom zweiten Quartal besteht die Zahlstelle aus 87 männlichen und 7 weiblichen Mit-

gliedern. Eingetretten sind im vergangenen Quartal 9 männliche und 1 weibliches Mitglied, zugereist sind 8, abgereist 12, ausgetreten 2, wegen Keste gestrichen 8, bleibt Bestand 88 Mitglieder. Nach dem Kassenericht wurden an die Verbandskasse 152,03 Mk. abgeliefert. Die Einnahmen der Sozialverwaltung betragen 104,42 Mk., die Ausgaben 41,77 Mk., bleibt ein Bestand von 62,65 Mk. Die Sozialkasse schließt mit einem Defizit von 16,19 Mk. ab. Dem Bericht vom Arbeitsnachweis ist zu entnehmen: Arbeitslos meldeten sich 21 Personen, Stellen wurden 3 besetzt; angemeldet waren 10 Stellen und zwar 6 von hier und 4 nach auswärtig. — Für den Arbeitsnachweis wurden die Kollegen Börner, Liebegut und Matheis gewählt. Die Bibliothek wurde von 21 Kollegen benutzt, ausgetreten wurden 38 Bücher. Unter Verschiedenem theilt Kollege Schaumberg mit, daß schon vor längerer Zeit der Gauvorstand beschlossen habe, auf die Angriffe von Altenburg und Gera eine Erweiterung zu bringen, jedoch sei Kollege Brunn als Gauvorortender bis jetzt dem Beschluß noch nicht nachgegeben, er frage deshalb hier vor der Öffentlichkeit den Kollegen Brunn, ob er den Bericht bringen wollte oder nicht, andernfalls müsse er sein Amt als Mitglied des Gauvorstandes niederlegen. Auch Kollege Redlich vom Gauvorstand stimmt dem Kollegen Schaumberg bei. Hierbei wird die bisherige Tätigkeit des Gauvorstandes in einer für diesen nicht gerade schmeichelfähigen Weise etwas näher betrachtet; das Ergebnis der Debatte ist, daß Kollege Brunn am Schluß verspricht, die Erweiterung noch zu bringen. Kollege Burgmeier, welcher erst kurz zugereist ist, theilt mit, daß die Adressen der Unterstützungsausgeber an Genauigkeit sehr viel zu wünschen übrig lassen, als Beispiel wolle er nur Heissau anführen, um ein schon vor vier Jahren gestorbener Kollege jetzt immer noch im Verzeichniß als Auszahler geführt werde. Vielleicht wird hierdurch Nemeubor schaffst. E. B.

(Wenn Unrichtiges im Verzeichniß enthalten ist, so liegt das an den betreffenden Orten selbst. Änderungen können nur gemacht werden, wenn Meldung erfolgt. Die Redaktion.)

Basel. Ausgeschlossen auf Grund des § 6 unserer Statuten wurde Kollege Kufzbaumer, Buchbinder.

Der Verein der Buchbinder und Fachgenossen.

Wiel. (Schweiz). Die Vereinsgeschäfte des Buchbinder-Vereins sind pro 1. Semester 1897 wurden in 10 Sitzungen erledigt, wovon 6 ordentliche, 2 außerordentliche und 2 Hauptversammlungen waren; im Ganzen waren 56 Traktanden zu behandeln. Eingelaufene Korrespondenzen sind 25 zu verzeichnen, gegenüber 34 abgeschickten. Im Mitgliederbestand sind keine großen Veränderungen eingetreten. Bestand zu Anfang des Semesters 9 ortsanwesende und 2 auswärtige Mitglieder; zu Ende 9 ortsanwesende und 5 auswärtige. Aufnahmen waren 5 zu verzeichnen, abgereist sind 2, ausgetreten 1 Mitglied.

Infolge des Zuwachses an auswärtigen Mitgliedern mußte das Abonnement der deutschen „Buchbinderzeitung“ von ursprünglich 2 auf 6 Exemplare erhöht werden.

Die vom Verein bewilligte Arbeit kann als befriedigend erklärt werden. Die Sitzungen waren mit einigen kleinen Ausnahmen ziemlich gut besucht und bewiesen die Mitglieder Eifer für die Vertheilung des Vereins. Als Beweis mag dienen, daß die Theilnahme an der 1. Mai-Feier, wie früher schon, auch dieses Jahr obligatorisch erklärt wurde. Zum ersten Male rüdten die Kollegen unter eigenem Zeichen aus.

Zu erwähnen ist auch die am 6. Juni hier abgehaltene Zusammenkunft der westschweizerischen Fachvereine, welche ausschließlich zu erster Arbeit benutzt wurde und deren Vorbereitung an die Kollegen ebenfalls ihre Forderungen stellte. Im Weiteren eine Agitationstour von einigen Mitgliedern nach Solothurn, wobei zwei auswärtige Mitglieder gewonnen wurden.

Die schon früher beschlossene Revision und Neuanschaffung der Vereinsstatuten wurde ebenfalls im Laufe dieses Semesters erledigt.

Es ist erfreulich, daß sich der Fachverein bis jetzt als lebensfähig bewiesen hat und ermuntere die Kollegen zu ungehörter treuen Zusammenhalten, wenn auch nicht immer alles nach eines jeden Sinne gehen sollte.

Darum zu uns zu neuer, zielbewusster, der Gesamtheit dienenden Thätigkeit.

Hoch die Organisation! E. K.

Eingefandt.

Ein Bild aus der Großbuchbinderei Friedberger & Sedlmayer, Berlin, Ritterstraße 50.

In dieser „Kunstgewerblichen Anstalt“, welche diesem Ramen wenig Ehre macht, da in derselben fast ausschließlich Zeitungen und Broschüren gebaut werden, waren 13 Kollegen und 25 Kolonnen thätig. Eins der vielen unbilligen Verlangen der Ghes — es sind 4 Ghes — ist, sämtliche Speisen und Getränke aus der in dem Hause befindlichen Kantine zu entnehmen, obgleich die Waaren vom Personal als sehr wenig schmackhaft, ja oft sogar als ungenießbar bezeichnet und theuer bezahlt werden mußten. Nicht einmal in den Pausen war es dem Personal veröhnt, ihren Bedarf an Speiswaren z. daher zu entnehmen, wo es ihnen beliebt, sondern es wurde jeder direkt gezwungen, entweder aus der Kantine zu holen oder aber seinen Bedarf schon Morgens mitzubringen. Die Herren Ghes weigerten sich entschieden, zum Einholen von Frühstück z. eine Person zur Verfügung zu stellen — wie es doch in jeder größeren Werkstude Usus ist —, troghen das Personal die betreffende Person selber beschaffen wollte. Es war daher schon wiederholt der Versuch gemacht worden, dahingehend mit den Ghes eine Einigung zu erzielen. Da dieser Versuch jedoch jedesmal an

— Die edlen Herrn von Wart und Lagerfeld, Die edeln nicht und sagen: „Helft euch selbst!“ Gerechtigkeit erwartet nicht vom König. Verbraucht er nicht des eignen Bruders Kind Und hinterhält ihm sein gerechtes Erb?

Und darauf Reding: „Nichts andres bleibt uns übrig, Die Schwelg muß sich selbst helfen!“

Es werden nun Beschlüsse gefaßt und wird Abstimmung vorgenommen, darauf folgt der Schwur. Inzwischen bricht der Tag an. Entblößten Hauptes mit stiller Sammlung betrachten die Verbündeten die anbrechende Morgenröthe, das Morgenrot der Freiheit.

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, In keiner Noth uns trennen und Gefahr.“

Stauffacher, der in der ganzen Scene eine der Hauptrollen spielt, schließt die Versammlung, worauf sie auseinander gehen.

Ludwig Börne hat den Charakter Tells hart angegriffen. Daß Tell auf dem Hüli steht, beweist nur, daß er nicht den Muth hat, sich zu vertheidigen. „Der Starke ist am mächtigsten allein.“

Das ist die Philosophie der Schwäche. Am Ende geht er mit niedergebaggeltem Auge vorüber, damit er nur nicht sagen könne, er habe ihn gesehen. Den Apfelschnitz durfte er nicht thun. Dittel er nicht wie ein Weib?

„Wir schwimmt es vor den Augen! Erleaset mir den Gsch. Hier ist mein Herz! Ruft eure Riefgen und stoßt mich nieder!“

It er dann nicht wieder gar zu ehrlich in Beziehung auf die Bestimmung des zweiten Heiles. „Mit diesem zweiten Heil durchschloß ich — auch, Wenn ich mein liebtes Kind getroffen hätte, Und eurer — wahrlich, hätte ich nicht gefehlt.“

